

# Kurzbesprechungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **17 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Produktion:** Walt Disney; **Verleih:** RKO; **Regie:** James Algar.

In wachsendem Maße wird der moderne Mensch, zumal der Großstädter, von der Natur abgeschnitten. Psychiater sehen diesen Vorgang mit Beunruhigung: der Mensch erleidet dabei Schaden an Aufnahmeorganen, die für die Lebensbewältigung ganz im allgemeinen eine große Rolle spielen; es versiegt eine Quelle der Freude, deren wir gerade heute so sehr bedürftig sind. Wir möchten mit diesem Hinweis bloß andeuten, daß unseres Erachtens der Naturfilm — oder wie man auch, wenig glücklich, sagt: der Kulturfilm — vor diesem Hintergrund Relief bekommt und einer sehr kritischen Beurteilung unterzogen werden sollte. Vorweggenommen sei, daß Disneys «The African Lion» — der dritte seiner abendfüllenden Tierfilme — den höchsten Ansprüchen genügt. Er schildert die Tiere, vor allem die Großtierwelt im Reich des afrikanischen Löwen. Vor allem die Löwenfamilie erhält eine herrliche, unvergeßliche Porträtierung; aber auch der mit der Geschwindigkeit einer Schnellzugslokomotive über die Steppe rasende Gepard, die Angriffstaktik des Leoparden, seltsame Vögel, die gewaltigen Sprünge von Gazellen, ein neugeborener Elefant, der Reiher jagt, ein Nashorn, das vom eigenen Gewicht in der schlammigen Tiefe einer Wasserstelle versinkt, ein Stelzvogel, der die Ohren des Flußpferdes nach Parasiten absucht — alle diese Geschöpfe und Situationen prägen sich dem Besucher unvergeßlich ein. Vielleicht hat er nichts zum erstenmal gesehen, gewiß hat er es aber so zum erstenmal gesehen — und darauf kommt schließlich alles an. Wir halten diesen Film als seinen beiden Vorgängern weit überlegen, und zwar deshalb: Disney, bzw. der Regisseur, verzichtet darauf, die Tiere zu vermenschlichen — und damit zwar den Weg des geringsten Widerstandes (und des leichten Erfolges) zu gehen, aber die Natur ihres Geheimnisses und Rätsels (mit erschlichenen Analogien) zu entkleiden. Und zweitens zeigt «The African Lion» ein von jedem sensationellen Nervenkitzel freies Naturgemälde, ohne zu verschweigen, daß nur am Leben bleibt, wer tötet. — Um es nochmals zu betonen: wir sehen in diesem Film (und den wenigen, die seinesgleichen sind) nicht bloß eine hervorragende Unterhaltung, sondern darüber hinaus wertvolle Nahrung für geistige Organe, die heute zu verkümmern und abzusterben drohen.

1266

**Bigger than life (Eine Handvoll Hoffnung)**

III. Für Erwachsene

**Produktion und Verleih:** 20th Century Fox; **Regie:** Nicholas Ray;  
**Darsteller:** James Mason, Barbara Rush, Chris Olsen.

Dieser Cinemascope-Film, dessen Inhalt zuerst reichlich phantastisch klingt, fußt auf einem Tatsachenbericht, den Berton Roueché für die amerikanische Zeitschrift «The New Yorker» schrieb: Ed Avery, ein friedlicher Schullehrer, der sich bei einer Nebenbeschäftigung aufreibt, erkrankt an einer seltenen und meist tödlich verlaufenden Krankheit. Die Aerzte schlagen ihm vor, sich als Versuchskaninchen für ein neues Medikament — Cortison — zur Verfügung zu stellen. Avery willigt ein und entrinnt so tatsächlich dem fast sicheren Tod. Aber das Medikament, dessen Sklave er bald wird, hat seltsame Folgen: seine geistige Verfassung wird mehr und mehr instabil, er leidet an Depressionen und verfällt einer Großmannssucht, die seiner Frau, seinem Sohn und seinen Freunden neu ist. Mit seinem merkwürdigen Benehmen tyrannisiert er seinen Sohn, der ihn zu hassen beginnt. Völlig irr, beschließt Avery, seinen Sohn zu opfern, wie Abraham Isaac seinen Sohn zum Opfer bringen wollte, und anschließend sich und seiner Frau das Leben zu nehmen — eine Absicht, die glücklicherweise durch die Geistesgegenwart seiner Frau vereitelt wird. Zum zweitenmal nehmen sich die Aerzte Averys an und führen ihn auf den Weg der Besserung: zwar wird er des Cortisons nie entraten können, aber er weiß nun für den Rest seines Lebens, welche Folgen der Mißbrauch des Heilmittels haben kann. — Der Film hat sich ein klares medizinisch-pädagogisches Ziel gesetzt: jedes Wundermittel hat zwei Seiten — und das Maximum der Dosierung ist weit davon entfernt, das Optimum zu sein. Aber dieser medizinische Sachverhalt ist — leider! — kaum mehr als ein Vorwand, um eine melodramatische Geschichte ohne künstlerische Gewissensbisse erzählen zu dürfen. Dazu ist «Bigger than life» der beste Beweis für die Erkenntnis, daß es nicht genügt, zu zeigen, wie es war, daß es vielmehr darum geht, zu zeigen, wie es hätte sein können — ein Ziel, das nur künstlerischer Verdichtung erreichbar ist. Der Film steht allerdings über dem Durchschnitt, da er von seinem Hauptdarsteller her, James Mason, das Relief eines großen Schauspielers mitbekam.

1267

**Produktion:** Champs Elysées; **Verleih:** Emelka; **Regie:** Georges Lampin;**Darsteller:** Jean Gabin, Carette, Robert Hossein, Gaby Morlay, Marina Vlady, B. Blier.

An Dostojewskijs Raskolnikow-Roman haben sich die Filmleute je und je versucht, mit nicht eben glücklichem Erfolg. Die französische Version, die nunmehr vorliegt, ist jene, die der literarischen Vorlage stimmungsmäßig vielleicht am nächsten kommt, ohne sie allerdings vergessen machen zu können. Der Trick — als einen solchen muß man es bezeichnen —, der Dreh, mit dem Charles Spaak (Drehbuch) und Lampin arbeiteten, besteht darin, den russischen Schauplatz mit Paris zu vertauschen, sämtliche Namen zu ändern (Raskolnikow wird René Brunel, Sonja Lili usw.), aber dieselbe Handlung zu erzählen: René erschlägt eine Wucherin, weil er sich über die Gesetze erhaben dünkt — und er stellt sich am Ende der Polizei, weil sein Gewissen ihn martert. Das schauspielerische Aufgebot, mit dem der Film aufwartet, ist hervorragend: Blier als ein mephistophelischer Bösewicht, Gabin als Polizeikommissar, der auf den Mörder wartet, statt ihn zu verfolgen, Carette als Trunkenbold, Marina Vlady als Lilli — lediglich am Hauptdarsteller scheint es uns zu hapern. Daran ist allerdings nicht so sehr er selber, als das Drehbuch schuld. Denn letztlich stellt sich eben die Verfilmung des Romans, gerade weil die Verlegung des Schauplatzes und die neue Namengebung nur ein Trick ist und der Film im Grunde der literarischen Vorlage so eng wie nur möglich folgt, als eine Quadratur des Kreises heraus. Die einzelnen Handlungsschritte wirken psychologisch nicht sehr unterbaut (wenn man sie nicht aus dem Fundus der Dostojewskijschen Psychologie ergänzt); vor allem der Mörder, der seine Tat gewissermaßen als zweiter Napoleon vollbringt und am Ende in der Religion Trost und Erlösung findet, wirkt im Film als Stenogramm des Romanhelden. (Die Starrheit, die Maskenhaftigkeit, mit der Robert Hossein René spielt, tut ein übriges, um diesen Eindruck zu verstärken.) Man kann, sich darauf stützend, den Film ablehnen und ihn mit den früheren Anschlägen auf des großen Russen unsterblichen Roman beiseite legen. Doch wäre das zweifellos ungerecht und hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. Denn neben schauspielerischen Leistungen zählt der Film eine hervorragende Photographie und eine sehr gute Regie zu seinen Aktiven. Auch nach seiner positiven geistigen Wirkung betrachtet ist er durchaus unserer Beachtung würdig. 1268

**Wild one, The (Wilde, Der)**

III. Für Erwachsene

**Produktion:** Columbia; **Verleih:** Columbus; **Regie:** L. Benedek;**Darsteller:** M. Brando, M. Murphy, R. Keith, L. Marvin.

«The wild one» gehört zu den Filmen, in denen die Amerikaner mit schonungsloser Offenheit in gewisse Schattenseiten ihres an Abwechslung so reichen nationalen Lebens hineinleuchten. Ein großes Problem ist immer wieder das der heranwachsenden, sich selbst überlassenen Jugendlichen. Hier geht es um eine als «Club» organisierte Bande von etwa zwei Dutzend Dreiviertelstarken, die mit gewaltigem Lärm auf schweren Motorrädern daherbrausen, am Wochenende ein friedliches Städtchen überfallen, sich betrinken, Prügeleien veranstalten und auch sonst mancherlei Unfug verüben. Der Film ist mit einer eisernen Konsequenz und unbestechlichen Kompromißlosigkeit gestaltet, ohne jede Sentimentalität und ohne falschen Ton. Marlon Brando spielt meisterhaft den Chef der Bande, Johnny. — Eine solche atmosphärische Sittenschilderung mag für den Filmkenner sehr hohe Werte besitzen, sie ist ein treffliches Stück zum Studium filmkünstlerischer Stilmittel. Moralisch jedoch läßt sich das Werk nur in dem Maße rechtfertigen, als es irgendwie zum Denken anregt und einen Ausweg aus dem Chaos jugendlicher Verwilderung aufzeigt. Dies ist hier der Fall: Der hartgesottene Johnny begegnet auf einer seiner Randalierfahrten einem sauberen, schlichten Mädchen; er wehrt sich zwar gegen deren Einfluß und begeht eine schwere Taktlosigkeit ihr gegenüber; doch am Schluß ist auch er innerlich besiegt, und es zeigt sich eine innere Wandlung zur besseren Einsicht. Er kommt noch einmal in die Bar zurück, in welcher das Mädchen arbeitet: sein zur Maske erstarrtes Gesicht löst sich, und die beiden begegnen sich in einem zarten Lächeln. Dieser Schluß allein schon läßt uns den Film als wertvollen Beitrag begrüßen. Ehrlich gesagt, wären wir dankbar, wenn uns Amerika nicht lauter solche harten und lauten Filme herüberschicken würde, sondern auch Werke, in denen wir etwas mehr Poesie und Menschlichkeit begegnen. Doch ausnahmsweise lassen wir uns einen «Wild one» gerne gefallen. 1269

# Schweizerische Spar- & Kreditbank

**St. Gallen**  
St. Leonhardstraße 5

**Zürich**  
Löwenplatz 49

**Basel**  
Schifflande 2

Appenzell · Au · Brig · Fribourg · Genf · Martigny  
Olten · Rorschach · Schwyz · Sierre · Sitten · Zermatt

Wir sind bis auf weiteres Abgeber von  
**3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> 0/0 Kassa-Obligationen**  
auf 3—5 Jahre fest

**A. Z.**  
Luzern

## Im Dienste der siebten Kunst!



Fachkinofilme 16 und 35 mm, für  
höchste Ansprüche, jetzt auf neuer  
Sicherheits-Unterlage

Preisliste und unverbindliche Beratung durch  
**W. ROOSENS & CO., Basel 6**  
Telephon (061) 5 99 60

Redaktion: Scheideggstraße 45, Zürich 2, Telephon (051) 27 26 12  
Administration: General-Sekretariat SKVV, St. Karliquai 12, Luzern  
Druck: H. Studer AG., Zürichstraße 42, Luzern